



# Allgemeines Blatt.

Nr. 9.

Samstag

den 26. Februar

1831.

## Die Königin.

Romanze von Hugo vom Schwarzthale.

König Robert sinkt getroffen,  
Giftig ist der Pfeil;  
Selbst die kühnsten Aerzte hoffen  
Rettung nicht und Heil.  
Wenn nicht Jemand mit dem Munde  
Saugt des Giftes Fluß  
Aus der schwarz entflammten Wunde;  
Robert sterben muß.

Wer wird wohl das Leben wagen? —  
Alle sehen und still.  
Nur Elisen hört man sagen,  
Daß sie gern es will.  
Doch der König läßt bedeuten,  
Sanft und ruhevoll,  
Daß kein Knecht aus seinen Leuten  
Drum verderben soll.

Und er spricht in Beltes Kunde  
So die Führer an:  
„Weil ich von der Todeswunde  
Nicht genesen kann,  
Meine Gattinn, die ihr weinend  
Mir zur Seite schau't,  
Wünsch' ich, so ihr redlich meinend,  
Eurem Schutz vertraut.“

„Kämpfet lech, daß, wo des todten  
Heilands Lager steht,

Alsfort der tapfern Schotten  
Siegend Banner weht.  
Lebet ferner ohne Kummer,  
Mir gestattet nun,  
In des Lebens letztem Schummer  
Etwas auszuruh'n!“

Und ein Gott, selbst schlummertrunken,  
Schwingt den Friedensstab.  
Al' in Gram und Furcht versunken  
Treten schweigend ab;  
Elsbeth in der düstern Kammer  
Bleibt zurück allein,  
Will vom Liebsten voll von Jammer  
Nicht geschieden seyn

Ruhig träumt er, daß ein schöner  
Engel bei ihm ist,  
Der, ein freundlicher Versöhner,  
An das Herz ihn schließt;  
Daß ein Kuß von dessen Munde  
Ihm die Brust berührt,  
Und sogleich aus gift'ger Wunde  
Allen Schmerz entführt.

Wie ein milder Strahl der Sonne  
Flieht das Traumgesicht;  
Doch, verwirrt von Lust und Wonne,  
Wacht und schläft er nicht,  
Nur in seinen Adern allen,  
Leicht und unerschläft,  
Fühlt er schneller kreisend wallen  
Neue Lebenskraft.

Er ermaunt sich; fremde Lippen  
 Mit erstauntem Sinn  
 Spührt er an der Wunde nippen;  
 's ist die Königin.  
 Stumm vor seligem Entzücken  
 An des Mundes Ritz  
 Will er die Geliebte drücken,  
 Aber — sie ist roth.

## Krain und die Osmanen,

oder

die Einfälle und Raubzüge der osmanischen Horden in Krain, und  
 die Leiden, Drangsale und Gegenwehr unserer Ahnvorderen,  
 historisch geschildert

von

Braun — r.

(Fortsetzung.)

Der Friede mit so großen Concessionen erkauft, war nicht von langer Dauer; denn die türkischen Befehlshaber, die in den ungarischen Festungen lagen, fingen nach kurzer Waffenruhe den kleinen Krieg von neuem zu führen an. Die nächste Ursache zu neuer Zerwürfniß zwischen dem Sultan und dem K. Ferdinand gab die Abtretung Siebenbürgens und des Banats an Letzteren. Um dieß zu verhindern, brachen mehrere türkische Heeresabtheilungen 1551 in Siebenbürgen und in das Banat ein, eroberten Temeswar und viele andere feste Schlösser. Indessen wurde auch der Krieg zwischen dem Statthalter von Ofen und Ferdinands Truppen in Oberungarn mit vieler Lebhaftigkeit geführt. Auch Krain wurde ohngeachtet des geschlossenen Friedens mehrmals von türkischen Streifparteien, und zwar in den Jahren 1546 und 1547 sehr hart mitgenommen, und in diesen beiden Jahren die Gegenden zwischen der Cuspa und Gurk schrecklich verwüstet. Dagegen hatte sich Erlau gegen ein zahlreiches türkisches Heer tapfer vertheidigt, und dasselbe zum Abzuge vermocht. Da jedoch der Sultan in einen Krieg mit dem Schah von Persien verwickelt wurde, und den Kern seiner Truppen gegen die persische Gränze in Bewegung gesetzt hatte, so erschienen zwar keine großen osmanischen Heere in Ungarn, aber der kleine Krieg wurde nichts desto weniger mit vieler Energie von beiden Seiten und mit abwechselndem Glücke geführt. K. Ferdinand, mit Schlichtung der Religionsstreitigkeiten in Deutschland zu sehr beschäftigt, konnte den Kriegsoperationen in Oberungarn zu wenig Nachdruck geben, und suchte auf's Neue einen Frieden mit der Pforte zu unterhandeln. Alles was jedoch seine Gesandten

in Constantinopel erhalten konnten war 1555 ein sechsmonatlicher Waffenstillstand.

Die persönliche Erbitterung der ungarischen und türkischen Feldherren vereitelte den kaum geschlossenen Waffenstillstand, ja sie hatte so überhand genommen, daß sich einzelne sogar zum Zweikampfe herausforderten. Dieß veranlaßte zwischen beiden Theilen wieder die gewöhnlichen Streifzüge. Auf einem derselben (13. August 1556) erschienen die Türken blitzeschnell vor Ugram, plünderten alle Edelhöfe aus, schleiften die Schlösser bis auf den Grund, und führten viele Menschen in die Gefangenschaft. Der Schrecken, den dieser Raubzug in Krain verursachte, war allgemein. Betrat gleich der Feind unsere Gränzen für diesmal nicht, so wüthete er doch mit gewohnter Grausamkeit in der Umgebung der den löbl. Ständen Krains jüngst übergebenen Festung Bihacz. Eine wichtige Eroberung an unseren Gränzen machte in eben diesem Jahre Malkodsch Beg, der Pascha von Bosnien, der mit einem Heere unvermuthet vor Costanoviza erschien, und es nach kurzer Belagerung, wahrscheinlich durch Verrath, einnahm. Durch die Eroberung dieses Platzes wurden 52 Flecken und Schlösser mit 12750 Hufen und 80,000 Christen unter das türkische Joch gebracht. Dieser Verlust wurde durch die Eroberung des festen türkischen Schlosses Cortena in etwas aufgewogen, welches der berühmte krainische Ritter und Partheigänger, Hans Lenkowitzsch, damaliger General-Obrister in Croatien, mit sechstausend der Seinigen gestürmt und eingenommen, und die Besatzung niedergehauen hatte. Einen ähnlichen glücklichen Streifzug unternahm in eben demselben Jahre der krainische Rittersmann, Martin Gall, der mit fünfhundert Reitern bis vor das türkische Schloß Adwin streifte, viele Gefangene befreite, und durch Plünderung den boeischen Türken großen Schrecken einflößte.

Durch diesen fortwährenden Partheigängerkrieg war die Erbitterung der gegenseitigen Oberanführer so weit gestiegen, daß ihre Rache persönlich ward, und sie sich wechselseitig zum Zweikampfe aufforderten. So forderte der Sandschal von Bosnien den tapferen Nicolas Briny zum Zweikampfe auf, und wiewohl unlängst dergleichen vom Hofe aus verboten waren, so erschien doch Briny auf dem hiezu bestimmten Felde von Kaproncza, aber so wohl begleitet, nämlich mit zehntausend Mann, daß der Sandschal von Bosnien den Angriff nicht wagte. Als aber das Paschallik von Bosnien dem Renegaten Ferhad-Beg übergeben worden, zog dieser im Jahre 1557 mit ungefähr viertausend Mann der windischen Gränze zu, doch der alte General Lenkowitzsch ging ihm mit dreihundert schwer gerüsteten, von der krainischen Ritterschaft unterhaltenen Reitern,

und hundert leicht bewaffneten Croaten entgegen, und fiel ihn beim Pässe Rakounig mit solcher Wige an, daß zweitausend Türken getödtet, und einige Hundert gefangen wurden. Mit gleichem Glücke hat in eben diesem Jahre der krainische Freiherr, Herward von Auersperg, damals Oberhauptmann der Festung Zeng mit den Türken gefochten, und in einem mit ihnen gehaltenen Treffen gegen viertausend zweihundert niedergelassen.

Von desto größeren Plackereien und Drangsalen ward die nächsten zwei Jahre Krain heimgesucht. Wie eine Wasserfluth ergossen sich im J. 1558 die bosnischen Räuber und Martolosen \*) in die Umgebungen von Gottschee und Reifnitz, wütheten auf eine höchst grausame Weise mit Mord und Brand, und schleppten viele Menschen beiderlei Geschlechtes in die Sklaverei. Noch unheilbringender waren zwei Türkeneinfälle im nächsten Jahre 1559. Der Pascha von Bosnien, Matkotsch-Beg, hatte in Verbindung mit mehreren Sandschaken ein Heer von ungefähr sechzehntausend Mann, theils Reitern, theils Fußvolk zusammengebracht. Mit diesem stürzte er sich zuerst auf Mörtling; da aber hier die löbl. Landschaft in Krain ernstliche Gegenanstalten getroffen, so zog er mit Blitzesschnelle durch die Wälder, von neuem Gottschee und Reifnitz plündernd. Von da jagte er seine Renner und Brenner über die Berge, und trieb aus den aufgälarmten Orten Ziekniz, Welsberg und den zerstreuten Dörfern am Karste eine ansehnliche Beute zusammen. Endlich erschien er vor dem festen Tabor zu Klan, wohin sich viele Landleute mit ihren Habseligkeiten geflüchtet hatten. Die Gier nach neuer Beute verleitete ihn zum Sturme; aber die wackeren Landleute vertheidigten das Tabor mit so viel Geschicklichkeit und Muth, daß endlich Matkotsch-Beg nach dem Verluste von fünfzig der Seinigen, es für gut fand, von weiteren Stürmen abzulassen. Endlich wandte er sich wieder zum Rückzuge, und zog abermals über die Berge und durch die Wälder nach der Culpa zu, worauf er in der Gegend bei Weinitz den Fluß überschritt, und sich nach den bosnischen Gränzen hinzog.

Wenn auch die Mißhelligkeiten, die sich zwischen Suleiman und seinem Sohne Bajesid erhoben hatten, die osmannischen Heere mehr nach Kleinasien und an die persischen Gränzen entfernten, so ruhte doch der Partheigängerkrieg weder in Ungarn noch an den krainischen Marken. Zuerst war eine türkische Streifpartei im Februar des Jahres 1560 in Krain eingefallen,

und hatte in Innerkrain, besonders aber in den Gegenden an der Poik und am Karste mit gewohnter Grausamkeit gewüthet; eine andere türkische Raubrotte, beinahe viertausend Mann stark, lagerte sich im Juny desselben Jahres plötzlich vor das croatische Schloß Novi grad, und obgleich sich dessen Besatzung mit vielem Muth wehrte, so ward doch dieses feste Schloß, zwar nicht durch die Uebermacht der Türken gefallen, sondern durch einen unheilbringenden Funken, der zufällig in die Pulverkammer fiel, mit seiner ganzen Besatzung und vielen Türken in die Luft gesprengt. Um den Türken ihre Einfälle in das Herzogthum Krain zu verleiden, faßte der Freiherr Herward von Auersperg, damaliger Landeshauptmann in Krain den Entschluß, einen Streifzug nach Bosnien zu unternehmen. Mit dreitausend Gränzsoldaten setzte er im Juli 1560 über die Anna, verbreitete unter den Bosniern allenthalben Schrecken und Bestürzung, und zog, als er diesen Zweck erfüllt, mit einer reichlichen Beute an Vieh wieder der Gränze zu. Noch bevor er diese erreicht, setzte ihm eine Anzahl türkischer Wallachen, unter der Anführung des Deli Mehemet und Hassan Aga nach, in der Absicht, ihm die Beute abzujaßen. Doch der Freiherr von Auersperg, ein in vielen Schlachten schon versuchter Krieger, griff die Nacheilenden plötzlich an, und brachte ihnen eine solche Niederlage bei, daß sie fast sämmtlich umkamen. Einen ähnlichen glücklichen Streifzug hatte im selben Monate Beit von Hallek, Obristlieutenant an der windischen Gränze, mit siebenhundert Reitern, unter denen hundert Krainer, und fünfhundert Schützen, unter denen zweihundert krainische, nach der Türkei unternommen. Dort hatte er ein großes Raubdorf verbrannt, dessen Bewohner gewöhnlich immer auf Plünderung nach den windischen Gränzen ausgezogen waren.

Ein förmlicher Frieden, durch einige Jahre vergeblich unterhandelt, konnte, so lange Rustempascha, der Günstling Suleimans, lebte, nicht zu Stande kommen; erst als dieser starb, gelang es dem kaiserlichen Botschafter von Busbec einen Frieden (1562) mit dem neuen Großvezier, freilich unter großen Zugeständnissen zu unterhandeln. Daß jedoch die Friedensschlüsse nie zu einem wahren Friedensstand zwischen beiden Monarchen führten, lag weniger in den Willen Ferdinands und Suleimans, als vielmehr in den Privatleidenenschaften der in den Gränzprovinzen aufgestellten Heerführer und Bezire. Daher kam es, daß dieser Friede zu Constantinopel geschlossen, die Lage der Dinge an den Ufern der Donau und Anna unangetastet blieb. So brachen die bosnischen Türken schon ein Jahr (1563) nach erfolgtem Friedensschlusse über die Anna in der Absicht, ihre gewohnten Streifzüge

\*) Mit diesem Namen wurde das unstätte, heimatlose Raubgesindel benannt, das jederzeit unter die Fahnen dessen sich verfaßmte, der einen Raubzug auszuführen im Sinne hatte.

fortzusetzen; allein der wachsame Freiherr Herbard von Auersperg jagte die Rotte in wilder Flucht der Anna zu, zwang sie in den Strom sich zu stürzen, um durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu erreichen. Doch auch dieß war nicht allen vergönnt; viele wurden mitten im Strome von den Rugein der Unsrigen erlegt. Drog der erhaltenen Schlappe erschien mitten im strengsten Winter (1564) — es war Anfangs Februar — eine zahlreichere Streifpartei in Krain, plünderte die Thäler um Götschee und Reifnitz rein aus, und führte viele Menschen beiderlei Geschlechtes in die Sklaverei.

(Fortsetzung folgt.)

### W o l l p a p i e r .

Ein Mann aus dem südlichen Frankreich, Namens Brard, fand auf seinen Reisen, besonders in den französischen Alpenwäldern, eine ungeheure Menge verfaultes Fichtenholz. Er sann auf Mittel, diese unbrauchbare Substanz zu irgend etwas zu benutzen, um dann sich selbst ein Brevet auf etliche Jahre, und den Gebirgsbewohnern einen neuen Handelszweig auf ewige Jahre zu verschaffen. Die im Jahre 1815 am Fuße des Montblanc begonnenen Versuche setzte Brard seitdem in den Wäldern der hohen Provence fort. Er hätte nämlich in dem Fasergewölbe des gefaulten Fichten- und Tannenholzes eine vollkommene Aehnlichkeit mit der Substanz unsers gewöhnlichen Lumpenpapiers entdeckt, ließ eine große Menge der sogenannten Pinus maritima nach Fréjus bringen, die Knorren herausnehmen, und das Uebrige in einer Dehlmühle zu Brei mahlen. Diesen Brei that er in Säcke, ließ die Flüssigkeit ablaufen, und brachte ihn nach der Papiermühle des Hrn. Ligier zu Brignolle, im Departement Var. Die Schlägel des Papiermüllers thaten ihre Pflicht; nach wenigen Minuten schüttete man den Brei in eine Bütte, und zog daraus nach der herkömmlichen Arbeit 500 Bogen grauliches Papier, das sich glätten ließ, und auf welches man schreiben konnte, ohne es zu leimen. Dieß Papier besorgte Brard nach Marseille, um Pappdeckel daraus zu machen, und man erhielt festen und leichten Pappdeckel, den man eben so gut wie den gewöhnlichen zum Einbinden der Bücher gebrauchen konnte. Endlich brachte er dasselbe Papier zu Schiffsbaumeistern, die es geeignet fanden, das grobe Theerpapier zu ersetzen, welches man unter den Kupfer- oder Zinkbeschlag

legt. Noch nicht zufrieden mit diesen Entdeckungen, wollte sich Brard die Mühe ersparen, das faule Holz aus dem Walde holen zu lassen, und beschloß, in den Wäldern selbst, und weil er Wasser brauchte, am Rande der Bergwasser bewegliche Fabriken anzulegen, nach Art der nomadischen Destillationswerkstätten, die man auf den Bergen der Provence findet. Er hat diesen Plan noch nicht ausgeführt, weil die Gegend, wo er sich jetzt aufhält, zu wenig faules Fichtenholz enthält. Auf den Alpen, Pyrenäen, in der Auvergne und auf den Vogesen gibt es die Menge. Brard hat sich einseitigen ein Brevet auf fünf Jahre geben lassen, und der Academie von Bordeaux seine Erfindung mitgetheilt.

### A n e c d o t e .

Ein berühmter Heldenspieler verwickelte sich mit den Worten Schwefel und Pech auf eine sehr ergötzliche Weise. Er spielte den Othello; in höchster Wuth der Eifersucht schrie er: »Schwech und Pefelle!« seinen Fehler aber erkennend, wollte er ihn schnell verbessern, und schrie »Pefel und Schwech!« und wieder bemerkend, daß er es nicht getroffen hatte, gerieth er in eine wirkliche Wuth, und wollte die Sache um jeden Preis herstellen; mit dem Fuße stampfend, und heftig den Kopf schüttelnd, schrie er: »Schwech und Pefel! mein Pefel und Schwech! Taufendpaperment! Schwech und Pefel!« — Gott weiß, wie lange er noch so fortgemacht haben würde, wenn das Lachen des Publicums ihn nicht aller ferneren Versuche, zu Pech und Schwefel zu gelangen, überhoben hätte.

### C h a r a d e .

Ein Buchstab ist die erste Sylbe;  
Die zweit' und dritte Sylbe sagen!  
Daß in dem Jahr sich's zugetragen;  
Wo's Ganze nicht ist, steht die Lust  
Und Graun erfüllt des Menschen Brust.

Auflösung der Charade im Myr.  
Blatte Nr. 8.

Stechenpferd.